

## Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 701–710

1. Stefan Slupetzky: Der Hund
2. René Freund: Fragen
3. Katharina Kutil: Finsternis
4. Irmtraud Greifeneder-Itzinger: Nie wieder Krieg!
5. Joseph Rossa: Beständigkeit
6. Sonja Freisinger: humanitäres Leid und die propagandistische Kriegsmaschinerie
7. Eva Maria Schalk: Kriegskinder
8. Monika Kazda: Frauen gehen wir auf die Straße
9. Anita Bock: Friede
10. Sabine Grohs: 80 Jahre

### Stefan Slupetzky: **Der Hund**

Der Hund ist alt. Er zuckt und fletscht die dritten Zähne.  
Nur Träume sind, was ihm vom Leben bleibt.  
Er träumt Kristall und Marmor, gold'ne Wasserhähne.  
Er träumt Paläste, Jachten und gebratene Schwäne,  
die er sich gefräßig einverleibt.  
Der Hund markiert im Schlaf. Er träumt von großen Siegen.  
Er ist Herr. Er dient nicht, er befiehlt.  
Die Welt ist sein. Und was nicht sein ist, wird er kriegen,  
wird mit Raketen über ferne Länder fliegen,  
weil er, was er will, gewaltsam stiehlt.  
Er wird um den Applaus der anderen Hunde heischen  
und dann erbarmungslos das Nachbarskind zerfleischen,  
nur weil es nicht gerne mit ihm spielt.

### René Freund: **Fragen**

In Erinnerung an den Ersten Weltkrieg und als Warnung vor dem Zweiten schrieb Kurt Tucholsky in der Glosse „Der bewachte Kriegsschauplatz“ die berühmt gewordenen Sätze: „Da gab es vier Jahre lang ganze Quadratmeilen Landes, auf denen war der Mord obligatorisch, während er eine halbe Stunde davon entfernt ebenso streng verboten war. Sagte ich: Mord? Natürlich Mord. Soldaten sind Mörder.“  
Ich fand diesen Satz immer unbestechlich richtig, einleuchtend und wahr. Doch mein von meinem Vater, dem Deserteur, geprägter Pazifismus, später weitergeschult und bestärkt durch Erich Kästner, Alfred Polgar, Karl Kraus, Konstantin Wecker, Werner Schneyder hat für mich in den letzten Jahren an Strahlkraft verloren. Ist es mein Verdacht, dass Österreichs bedingungsloser Glaube an die Neutralität mehr mit Provinzialismus als mit Pazifismus zu tun hat?  
Im Grunde geht es um die alte philosophische Frage, ob der Zweck die Mittel heiligt. Darf ein Geheimdienst Terroristen foltern, um unschuldige Menschen vor Attentaten zu retten? Ab wann ist es legitim zu töten? War Stauffenberg ein Held? Und Saddams Henker? Kann es moralisch richtig sein, zu töten? Darf man töten, wenn es befohlen wird? Zielt nicht jede

militärische Ausbildung auf die Umkehrung des fünften Gebots hin? Im Zweiten Weltkrieg traf das sicher auf alle Armeen zu: „Du sollst töten!“ Die alliierten Soldaten konnten und können sich immerhin darauf berufen, den richtigen Feind gehabt zu haben. Das Gefühl, für die rechte Sache zu kämpfen, hatten die GIs im Irak oder in Afghanistan offensichtlich nicht. 2012 starben mehr Soldaten der US-Armee durch Selbstmord als im Kampfeinsatz. Und nun also die Ukraine. Neue Heldensagen entstehen. Warum kann es nicht eine Welt ohne Heldinnen und Helden geben? Andererseits: Soll man die Brutalen, die Hemmungslosen einfach walten lassen? Was wäre gewesen, wenn man die Welt Adolf Hitler und seinen Erben überlassen hätte? Man hätte das millionenfache Morden geduldet. Toleriert. Gesagt: Macht nur weiter, wir finden das vielleicht nicht schön, aber wir lassen euch in Ruhe. Können solcherart Pazifisten zu Mördern werden? Ist es nicht legitim zu kämpfen für die Freiheit? Wie war das im jugoslawischen Bürgerkrieg? Wie war das mit dem Massaker von Srebrenica, wo Tausende Menschen abgeschlachtet wurden? Soll man Gewalt dulden und die Verbrecher walten lassen? Andererseits: Ist nicht das Wort „Kriegsverbrechen“ selbst ein Verbrechen? Bedeutet es nicht, dass es einen Krieg gibt, der kein Verbrechen ist? Hatte nicht Benjamin Franklin die Sache ein für alle Mal geklärt, als er sagte: „There never was a good war or a bad peace.“ („Es gab noch nie einen guten Krieg oder einen schlechten Frieden.“) Und nächste Frage: Die Sätze „Nie wieder Krieg“ und „Nie wieder Auschwitz“, widersprechen sie einander, oder nicht?

### Katharina Kutil: **Finsternis**

In einer Mainacht, von Donnerstag auf Freitag, erwachte Miep durch ein Geräusch – ein anhaltendes Brummen. Die Menschen liefen auf die Straßen, kletterten auf Dächer – wusste jemand etwas Genaues?

Dann: Detonationen aus der Flughafengegend!

Niemand konnte in dieser Nacht schlafen. Das absolut Entsetzliche und Grauenhafte war geschehen! Königin Wilhelmina teilte den Menschen ihres Landes mit bewegter Stimme über das Radio mit, dass Nazi-Deutschland Holland angegriffen hatte. Deutsche Soldaten in holländischen Uniformen waren mit Fallschirmen abgesprungen. Holland war überfallen worden – aber Holland setzte sich zur Wehr!

Es war Freitag, der 10. Mai 1940.

Im Büro traf Miep Otto Frank – er war kreidebleich.

Die tapfere holländische Armee gab alles – sie kämpfte für die Freiheit ihrer Heimat und aller Menschen, die hier lebten. Zur Mittagszeit kam Jan, er umarmte Miep.

Immer wieder: Fliegeralarm! Im Viertel, in dem die Prinsengracht liegt, gab es keine Luftschutzkeller – zum Glück fielen hier keine Bomben.

Alkohol wurde zum Schutz der Frauen weggeschüttet, und die Menschen rasten in die Geschäfte und hamsterten. Gut! Denn niemand konnte wissen, was die Zukunft bringen würde – da war es sehr weise, sich mit möglichst vielen Lebensmitteln zu versorgen.

Miep kaufte Verdunkelungspapier, die Fensterscheiben wurden verklebt. Ab 20 Uhr galt die Ausgangssperre.

Es war eine besonders dunkle Zeit voller Angst – zahlreiche Juden nahmen sich das Leben. Andere flüchteten auf Schiffen nach England.

Königin Wilhelmina, ihre Familie und die Regierung flüchteten ebenfalls nach England. Von hier aus konnten sie ihr Heimatland besser unterstützen.

Die Menschen waren niedergeschlagen – doch als sich die Nachricht verbreitete, der Ehemann von Kronprinzessin Juliana, Prinz Bernhard, war inkognito nach Holland

zurückgekommen und zu den Truppen in Seeland geeilt ... das gab den Menschen etwas Zuversicht.

Ja, Holland ist ein kleines Land – doch die Holländer waren und sind tapfere, gute und vor allem hilfsbereite Menschen allen gegenüber, die in Not waren und sind.

Und eines war den Holländern klar: Selbst wenn die Nazis Holland besetzten, sie waren und blieben treue Holländer. Wenn es Möglichkeiten für Widerstand gab – sie würden sich auf ihre Weise widersetzen.

Rotterdam war dem Erdboden gleichgemacht, Deiche waren durchstochen und Landesteile überschwemmt. Nachdem die Nazis drohten, auch Utrecht und Amsterdam zu bombardieren, sollten die Holländer weiter Widerstand leisten, kapitulierte Holland (nach außen hin), um Menschenleben zu retten. Holland ist stets auf seine eigene Art und Weise seinen Weg gegangen. Das würde das Land auch in diesem Fall tun.

Die grässliche Wehrmacht marschierte durch Amsterdam.

Die Menschen gingen zur Arbeit – doch die Atmosphäre war gespenstisch. Dennoch lebten sie, was „das Gewissen Hollywoods, der Letzte seiner Art“ Paul Newman Jahre später sagte: „When you see the right thing to do, you`d better do it.“

*Für Miep Gies und alle Helferinnen und Helfer in der Prinsengracht 263 und in ganz Holland, Auszug aus einem längeren Text*

Irmtraud Greifeneder-Itzinger: **Nie wieder Krieg!**

M e i n G o t t ,  
sie marschieren schon wieder,  
sie demonstrieren  
und legen die Arbeit nieder.

Kanonen, Raketen  
werden wieder gebaut,  
und wir haben doch so  
auf den Frieden vertraut.

Wir wollen nur leben  
und keinen Krieg,  
einen solchen verhindern,  
das wäre ein Sieg!

Joseph Rossa: **Beständigkeit**

Die Grausamkeit  
der Menschenhand  
zermetzelt was  
mit Lieb gezeugt  
zertrümmert was  
mit Schweiß erbaut  
der Sieg gebärt  
den Terrortod

Der Frieden keimt  
im Kriegsgeschehn  
Olivenzweig  
und Yin und Yang  
das zeitigt sich  
zum hohlen Wort  
Totenschädel  
in Ruinen  
das Symbol der  
Neuen Zeiten  
Friede ist nur  
Waffenstillstand  
und kurze Rast  
zum nächsten Krieg

### Sonja Freisinger: **humanitäres leid und die propagandistische kriegsmaschinerie**

von korrption umgeben, verwischt die grenze zwischen gut und böse.  
wer kriminelles anprangert, wird medial hingerichtet,  
in einer hetzkampagne zum schweigen gebracht.  
fakten treten in den hintergrund  
hauptsache derjenige, der den staat verraten hat hält den mund.

kriegsverbrechen, finanzskandale, erfolgreiche beeinflussung der bevölkerung.  
wer davon erfährt und es laut ausspricht,  
man wie mit einem kriminellen verfährt.  
es ist unser recht, davon zu erfahren,  
wenn auf dem rücken von lebewesen milliarden an geldern werden eingefahren.

im blutausch sogar, manch einer hat freude daran.  
das kranke system, das sich als „entwickelt“ ansieht,  
jedoch eigentlich nur darauf abzielt  
menschen zu töten und es im tv zu propagieren,  
als wäre es ein spielfilm und jedes gefühl entfremdet wird.

der eingebettete journalismus,  
der eine propagandamaschine kreierte,  
die die kriege mitformt der imperialisten,  
menschenleben hat auf dem gewissen,  
vor allem der unschuldigen zivilisten.

der journalist als stenograf fungiert,  
nur nachplappert, was das militär suggeriert,  
komplette selbstinszenierung mit sehr hohem preis,  
zerstückelte körper, zerstörte familien und einen gebrochenen geist.  
waren es noch zehn prozent toter zivilisten im ersten weltkrieg,  
im zweiten schon fünfzig.  
schockte der vietnamkrieg mit satten siebzig.  
die invasion im irak ist fast nicht zu erfassen,

waren es neunzig prozent der zivilisten, die unschuldig mussten ihr leben lassen.  
der imperialismus wandert in jedes land, das gefällt, bis es fällt.

er bauscht auf einen plot in der geschichte, kreierte einen fantasievollen feind.  
die kriegsmaschinerie basiert auf moderner propaganda,  
mit pr-management schafft man assoziationen.  
symbole avancieren zu einem machtvollen instrument  
indem niemand mehr die fakten kennt.  
kriegsverbrechen sehen wir also, am hellichten tage,  
doch wenn jemand auspackt, darauf hinweist auf diese humanitäre krise  
will man lieber den tod eines einzelnen  
anstatt das system zu ändern und die blutigen hände zu reinigen.

„das töten von zivilisten und das mutwillige leiden von menschen sind kriegsverbrechen.“

*(Aus dem Lyrikband „ich bin bei Sinnen, nicht“ erschienen im MITGIFT Verlag)*

Eva Maria Schalk: **Kriegskinder**

Kriegskinder  
Kinderkrieg  
Überall  
Kinder suchen Frieden  
Suchen Fröhlichkeit  
Brauchen Liebe  
Der Alltag ist Krieg  
Die Wurzeln sind Macht  
Gier und Geld  
Überall  
In allen Medien  
In der Politik  
In Bildungsstätten  
In der Öffentlichkeit  
Am Arbeitsplatz  
In der Nachbarschaft  
In der Familie  
Legt weg eure Waffen  
Löscht die Gewalt im Wort  
Lebt Frieden  
Für die Kinder von Morgen

Monika Kazda: **Frauen gehen wir auf die Straße**

Frauen gehen wir auf die Straße  
Alle, in allen Ländern dieser Erde.

Für den Frieden, für die Liebe,  
für Verstehen, für ein Miteinander.

Frauen gehen wir auf die Straße.  
Alle, in allen Ländern dieser Erde.

Frauen teilen wir, reden wir,  
lassen wir nicht zu.  
Nicht nur lindern, sondern verhindern  
sei unser Ziel.

Frauen gehen wir auf die Straße.  
Alle, in allen Ländern dieser Erde.

Nicht nur trösten,  
tragen und trauern  
sondern mit gestalten, mit verwalten  
sei unser Ziel.

Anita Bock: **Friede**

Eine Frau kniet am Rande eines Bombenkraters in der Stadt, weinend den Blick zum Himmel erhoben, ihr totes Kind im Schoß. Ein toter Soldat, bleiches Gesicht, Blut durchtränkte Uniform, mit abgerissenen Gliedmaßen. Ein Fußball in Nebel zwischen Schützengräben. Eine Drohne, die Bomben abwirft. Eine Menschenschlange vor einem leeren Lebensmittelgeschäft. So viele Bilder zeigen den Krieg, so viele Worte, Bücher, beschreiben den Krieg, schildern die Auswirkungen, das Leid. So viele Listen enthalten Namen, Daten, Ressourcen – kalt bilanziert, was noch da ist, wer fehlt.

All die Bilder, die Worte, die Bilanzen, die Zeugen, die Gesetze. Nichts verhindert, dass es immer und immer wieder geschieht. Dass Menschen einander antun, was unvorstellbar scheint. Dabei merken wir gar nicht, dass wir alle uns mit jedem Gewaltakt selbst vernichten. Der Tod ist am Ende womöglich die einzige Gerechtigkeit, die es gibt.

Wie gehe ich mit dem Wissen um, dass Krieg herrscht in einem anderen Land? Die Nachrichten beim Nachtstuhl ansehen? Für eine Seite Partei ergreifen? Spenden? Flüchtlinge aufnehmen? Erleichtert sein, dass ich nicht betroffen bin? Mich der Angst ausliefern und dem Hass hingeben, der daraus resultiert?

Dankbar sein dafür, dass ich in einer Zeit und an einem Ort lebe, an dem meine Vorfahren dieses unvorstellbare Leid schon für mich erduldet haben. Dass daraus eine Kraft entstanden ist, die einen weiteren Krieg hier bislang verhindert hat. Festhalten an Werten, die daraus entstanden sind. Denen, die Angst machen und Hass schüren wollen, keine Macht über mich geben.

Nur, wenn sich Vernunft mit Liebe paart, wenn Gleichgültigkeit sich in Toleranz wandelt und Macht Verantwortung übernimmt, dann wird es keinen Krieg mehr geben.

Sabine Grohs: **80 Jahre**

Meine Lieben alle!

Entschuldigt, dass ich Euch Lieben seit Anfang dieses Monats so lange warten ließ, als Ihr Euch mit einer schlichten Karte begnügen musstet. Wie ich Euch schon schrieb, habe ich seit Legionowo bei Warschau kein Ruhiges mehr gehabt, untermits komme ich natürlich nie dazu, zu schreiben, und bei uns gibt es keinen Sonntag. Ich bin alle Tage auf der Karesse 1) und habe abends entweder schlechtes Licht oder keinen Tisch oder bin zu müde, doch die Hauptsache ist, dass mir die Mäuse das Papier nicht gefressen haben und ich Euch Lieben nicht vergessen kann.

Bin seit heute vor einem Monat tausende von Kilometern in der USSR herumgekommen und habe allerhand gesehen, an allen Straßen kaputte Tanks, unzählige russische Flieger und Autos u.s.w. So bin ich von Warschau nach Brest-Lutzk, dann Minsk-Smolensk, dann Bescha-Mogilev und Roslew-Kritschew gefahren. Wie Ihr seht, bin ich in der Dnjepr-Gegend, es geht mir sonst soweit gut, habe zu essen und genug Geld, habe sogar wieder einmal Milch getrunken, sie kostet drei Mark 2). Am besten kann man was mit Tabak eintauschen, auch Eier, Butter und sogar Speck.

Es schaut hier schauerhaft aus, die Städte sind zusammengehauen und die Landwirtschaft erbärmlich, die Leute sind nur in Fetzen gehüllt. Ich bin froh, wenn es einmal nach der Ukraine geht. Die Straßenverhältnisse hier sind miserabel, weil jetzt der Schnee langsam schmilzt, aber Gott sei Dank kommt der Frühling. Wenigstens die größte Kälte ist vorbei, denn es hatte in Smolensk 30, 35, 40 bis sogar 42 Grad Kälte. Das war für uns allerhand, denn wir mussten jeden Tag ausfahren, aber die Straßen waren während der Kälte besser, dafür hatte es wieder oft haushohe Schneewehen, dass der sonst rege Verkehr oft stockte.

Man muss es gesehen und erlebt haben, was Russland heißt, nichts als himmelweite windige und unbebaute Ebene mit einem Föhrenwald hie und da, nur die Bauernhäuser sehen ähnlich aus wie bei uns. Dann wieder gibt es alte zusammengefallene Geißhütten mit Stroh bedeckt und eben so klein, dass zwei Geißen hineinpasse. Die Kühe hier sind langhaarig und mager und stehen auf nichts als auf Erdboden in Dreck und Kälte. Traurige Verhältnisse. Daneben aber kann man die schönsten Bauten in den Städten sehen, wie Kirchen, teils noch erhalten, meistens aber verfallen. Der Fluss ist jetzt offen bis auf ein wenig Eis. Wir hatten also gut Zeit, Holzbrücken zu bauen, bis das Wasser wiederkommt.

In Smolensk flogen fast jede Nacht die roten Teufel in der Luft, auch bei Tag, und warfen ab und zu eine Bombe, aber hier ist es ruhig.

Es freut mich, dass es bei Euch Lieben doch so ziemlich geht. Bekommt Ihr vom Mayerhofer eventuell ein wenig Heu für den Kohli, legen unsere Hennen schon wieder? Die Lade Mass 3) sollte man halt hie und da einmal ploga 4). Hat es einen schönen Haufen Holz gegeben, ich denke, es werden halt meine Äste fehlen? Ich bin gespannt, wie es mit unserer Holzsägerei wird, denn für uns wäre es praktischer gewesen, wenn es in der Mühle gesägt worden wäre. Eugen hat mir auch geschrieben. Von Erwin habe ich im Moment noch keine Antwort.

Ich lege Euch die versprochenen Bilder bei und hätte bald vergessen, Euch zu schreiben, dass ich seit 13. März Gefreiter bin.

Es ist gut, dass unsere Köchin 5) zur Frühlingsarbeit heim kommt, um den neuen Acker zu bearbeiten. Ich werde ihr auch bald wieder schreiben, liebe Grüße auch an Eugène und sie. Es freut mich, dass Pakete für mich unterwegs sind, und ich werde Euch Bericht geben, sobald sie ankommen. Ich danke Euch recht herzlich dafür. Bitschnaus habe ich zweimal geschrieben und bis heute noch keine Antwort, auch vom Fahrili nicht. Ich bin froh, dass ich nicht viel zum Schreiben komme, ich schaffe es ja kaum, nach Hause zu schreiben. Ich bin bei Witebsk beim Kli vorbeigefahren, es ist halt ein richtiges Nomadenleben, doch wenn es nicht

schlimmer wird, bin ich zufrieden. Nur kommen wir dieses Jahr noch nicht heim, das ist sicher, aber es können ja immer noch Wunder geschehen.

Ich habe seit längerer Zeit einen neuen Renault 2000-kg-Lastwagen und es geht mir gut damit, er ist allerdings für die Straßen hier wenig geeignet, ich muss hie und da auch einen Ruhetag einlegen.

Eure zwei letzten Briefe vom 29. Februar und 11. März habe ich mit Freuden erhalten und danke Euch recht herzlich dafür. Unsere liebe Mama soll nur ruhig schlafen und nicht Kummer haben, ich bin jedenfalls nicht in Gefahr und es geht mir, wie es sein kann, ganz gut. Also bleibt gesund und wohl, es fehlt mir an nichts, wir warten nur mit Sehnsucht, bis wir wieder heim können zu einem guten Brösel 6).

Ich werde meinen Geschwistern auch schreiben, sobald es mir möglich ist.

Also recht herzliche Grüße und Küsse,  
Euer dankschuldiger Sohn und Bruder  
Ernst, Osten, 27.3.42

*Auf den Tag genau, 80 Jahre danach, wurde die Stadt Lwiw, aus der Ernst schreibt, wieder bombardiert.*

*Auszug aus einem im Roman Sabine Grohs „Dönz. So weit man weiß“ zitierten Brief. Der Roman erzählt u.a. die Geschichte der Brüder Ernst und Erwin Dönz, die im Zweiten Weltkrieg als Soldaten (auch) in der Ukraine stationiert waren.*

*Fußnoten:*

- 1) er meint wohl „Karrette“ für Auto*
- 2) Kaufkraft: 1 RM im Jahr 1942 entspricht 5,45 EUR im Jahr 2019*
- 3) die Hauskatze*
- 4) necken, ärgern*
- 5) die Schwester Marie*
- 6) Regionalgericht im Montafon*